

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
JÜRGEN MACHA

Schriftleitung
HANS TAUBKEN
in Zusammenarbeit mit
ROBERT DAMME

Band 47/48
2007/2008



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,
Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1-4, 48143 Münster,
E-Mail: macha@uni-muenster.de

Prof. Dr. HANS TAUBKEN, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: hans.taubken@lwl.org

Gefördert mit einem Zuschuss
der Departements *Taalkunde* und *Internationale Bedrijfscommunicatie*
der Universität Antwerpen

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2007 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch nur bei auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung: Tom F. H. Smits, Antwerpen;
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens

Druck und Herstellung: Griebisch & Rochol Druck GmbH und Co. KG, Hamm

ISSN 0078-0545

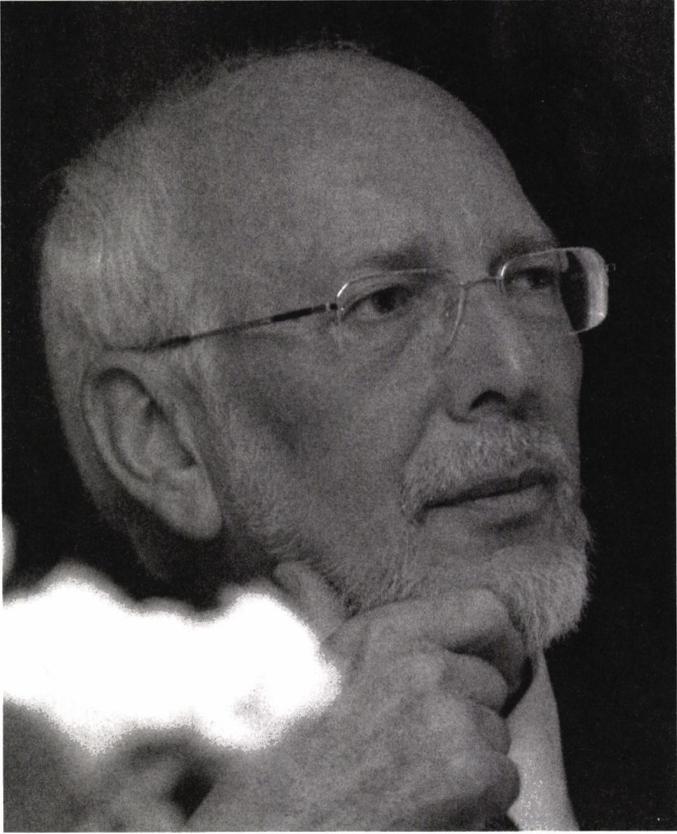
*Schat der
Neder-duytscher spraken*

Funde niederdeutscher Forschung

Liber amicorum
für
Ludger Kremer

herausgegeben von

Tom F.H. Smits



Inhalt des Bandes 47/48 (2007/2008)

<i>Schat der Neder-duytscher spraken</i>	1
Sprachkontakt – Sprachvergleich	
Jan Berns: Nijmeegse stadstaal uit de 17de eeuw. De Wederwaardigheden van Willelken van Wanray als remonstrantse weduwe in 1619 en 1622 te Nijmegen doorstaan en vervolgens eigenhandig opgetekend	9
Hermann Niebaum: Aspekte der Groninger Urkundensprache	17
Georg Cornelissen: Isseldialektologie. Zur Flexionsmorphologie der Dialekte im kleverländisch-westmünsterländischen Übergangsgebiet	33
Dzintra Lele-Rozentāle: Sprachkontakte und nationale Segregation. Einige Beobachtungen zum niederdeutsch-lettischen Mit-, Neben- und Gegeneinander	43
Jan Wirrer: „Köhlige Luft“ – oder: „Air conditioning wasn't even used 50 years ago“	57
Peter Hans Nelde †: Kontaktinguistische Konzepte für eine europäische Sprachpolitik der Mehrsprachigkeit	67
Sture Ureland: Eurolinguistics, European citizenship and nationalism in the Baltic Sea Region and Central Europe	79
Luc de Grauwe: Mnl. frühnnl. mnd. <i>spad(ig)e regen</i> / hd. <i>später regen</i> , ein Theodismus	97
Leopold Schütte: „Gebrauchsweisen“ statt „Bedeutungen“. Was ist „diachrone semantiek“?	113
Tanja Mortelmans: Modalverben im Niederdeutschen. Ansatz zu einem Vergleich mit dem Modalverbbestand im Deutschen und im Niederländischen	135
Hans Verboven: Ein anlautbedingter Genusunterschied zwischen Niederländisch und (Nieder-)Deutsch	149
Elisabeth Piirainen: Niederdeutsche Phraseologie in europäischen Bezügen	159

Westfalica

- Robert Peters: Die Bewertung der sprachlichen Verhältnisse in Münster in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Ferdinand Zumbroock 177
- Robert Damme: *Craam* aus Antwerpen. Die ›Gemmen‹ als eine Quelle für den Zusatztext im münsterischen ›Vocabularius In quo‹ 191
- Jana Jürgs: „Bestseller“ ihrer Zeit. Zur Bedeutung katechetischer Literatur für die laikale (Lese-)Kultur im Spätmittelalter 207
- Friedel Helga Roofls: Die Rezeption geistlicher Literatur im münsterischen Schwesternhaus Niesing 221
- Gunhild Roth: Zur Reisebeschreibung des Arnold von Harff und ihrer westfälischen Überlieferung 233
- Volker Honemann: Frensweger ‚Ermahnung und Lehre‘ an ein „gefallenes Mädchen“: Der ‚Traktat gegen weltliche Minne‘ 277
- Ulrich Töns: Der Verfasser des ‚Traktats gegen weltliche Minne‘ 289

Pragmatik – Soziolinguistik – Namenkunde

- Dieter Möhn: Mittelniederdeutsche Texte zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Stellvertreter eines Übergangs und ihre Ursachen 305
- Jürgen Macha: Pragmatik und Spracharealität. Eine dialektologische Forschungsskizze 317
- Dietrich Hartmann: *Alles klar?* Ein Vorschlag zur Klassifizierung satzwertiger Phraseologismen im Licht der gesprochenen Sprache 327
- Sonja Vandermeeren: Einstellungen zum Niederdeutschen: eine Umfrage unter Kieler Studenten 343
- Ulrich Scheuermann: *Elliehäuser Anger* vs. *Elljehüscher Anger*. De-onymische Adjektivableitungen als Bestimmungswörter in Mikrotoponymen 357
- Pierre Hessmann: Bergnamen um Höxter 391
- Rudolf A. Ebeling: Zu den Norderneyer Vornamen des 18. und 19. Jahrhunderts 399
- Jan Goossens: Dreimal *Kremer* 409
- *
- Tom F.H. Smits: Veröffentlichungen von Ludger Kremer 417

Rudolf A. Ebeling, Leek (NL)

Zu den Norderneyer Vornamen des 18. und 19. Jahrhunderts

I

Unter den in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschienenen Beiträgen zu den ostfriesischen Personennamen befindet sich auch ein Aufsatz speziell über die Vornamen von Norderney (SCHULTE 1874). Der Aufsatz ist – anders als beispielsweise Texte wie RUPRECHT (1868) und STARK (1868) – offensichtlich die Gelegenheitsarbeit eines sprachwissenschaftlichen Amateurs und blieb auch relativ unbekannt. B.E. SIEBS, H. ZAHRENHUSEN, I. RAVELING und W. SEIBICKE etwa erwähnen SCHULTE nicht (SIEBS 1930; ZAHRENHUSEN 1939; RAVELING 1988; SEIBICKE 1996-2003). TIELKES Bibliographie hat den Titel jedoch erfasst (TIELKE 1990: 34). Mir selbst erschien es angebracht, auf SCHULTES durchaus nützlichen Beitrag im Handbuch des Friesischen hinzuweisen (EBELING 2001: 464).

Der ohne Vornamen als Dr. SCHULTE angekündigte, wohl aus Norddeutschland stammende Autor hat offenkundig in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts Norderney als Kurgast besucht; er gehörte wohl zu den Besuchern „mit meistens gutem Einkommen und Vermögen“, die auf die Insel gekommen waren, „um hier in sorglos heiteren Tagen ihre Gesundheit zu stärken oder wiederzuerlangen“ (BAKKER 1980: 84). SCHULTE allerdings hat eine Reihe dieser sorglos heiteren Tage dazu verwendet, sich auf der Insel und unter der einheimischen Bevölkerung umzutun, denn ihm waren die Namen der Einwohner aufgefallen. Diese erschienen ihm ziemlich „sonderbar“. SCHULTE befindet sich damit in einer gewissen Tradition, denn in der Literatur über ostfriesische Vornamen ist das Erstaunen über deren Eigentümlichkeit bis in die Gegenwart ein wiederkehrendes Element. Ubbo EMMIUS kleidete dieses Erstaunen schon Anfang des 17. Jahrhunderts in die Frage: „Quis in alia gente Germanica audiit Haijones, Boijones, Ybbones, Ydones, Foccones [...]?“ (EMMIUS 1616). P.F. REERSHEMIUS wurde im 18. Jahrhundert zu seiner Namensammlung durch eine Anfrage aus Berlin bezüglich der merkwürdigen ostfriesischen „Pronomina“ angeregt (REERSHEMIUS 1786). C. BORCHLING meinte Anfang des 20. Jahrhunderts, ein „Hochdeutscher“ käme angesichts dieser Namen „aus dem Staunen gar nicht heraus“ (BORCHLING 1918/1919: 2). Und vor ein paar Jahrzehnten war bei einem Reiseschriftsteller (NEBEL 1964: 139-140) das Folgende zu lesen:

Friesische Besonderheit ist auch die Ausschweifung in Vornamen. Von den Grabstellen des Rysumer Friedhofs [Rysum ist ein Dorf westlich von Emden] schrieb ich in fünf Minuten die folgenden Kuriositäten ab: Ihne, Garraldine, Trientje, Eltje, Harmanda, Groen, Geelke, Tamme, Fokkelina, Aaltje, Hilke, Anke, Martje, Eilerdine.

Ganz ähnlich hat also wohl auch SCHULTE auf die Vornamen der Insulaner reagiert und daraufhin eine Namenliste zusammengestellt, die allerdings „auf unbedingte Vollständigkeit“ (SCHULTE 1874: 230) keinen Anspruch erhebe. Als Quelle hätten ihm „alle lesbaren In- und Aufschriften der Grabmäler des Kirchhofs, die Steuerrolle und das Verzeichniss der Schüler des Ortes“ (ebd.: 230) gedient. Die Kirchenbücher habe er nur zum Teil eingesehen. Das Ergebnis ist eine Liste mit 104 männlichen und 111 weiblichen Vornamen (ebd.: 230-231; Schreibvarianten hier als selbständige Formen interpretiert). Zweifellos werden auch die meisten damaligen Leser dieser Liste auf Vornamen wie *Amel, Halle, Mense, Sicke* oder *Tjarl* (männlich), bzw. *Elmerich, Iddel, Lücke, None* oder *Seeke* (weiblich) mit besagter Verwunderung reagiert haben. Andere Vornamen wie etwa *Gerhard, Gesche, Jan, Tiemann, Theda* oder *Udo* werden ihnen vertrauter gewesen sein.

Zu einigen Namen in seiner Liste liefert SCHULTE kurze Kommentare in Klammern. Ein paar Beispiele: „Engelke (ke und je oder tje sind Verkleinerungssilben und somit meist die Endungen von Frauennamen; Engelke ist indes Mannsname, der weibliche dazu ist ‚Engel‘)“; „Feeke (an Fee zu denken ist doch wohl gewagt)“; „Gerd (gedehnt gesprochen)“; „Thalea (Ton auf der vorletzten Silbe)“. Unsicherheit zeigt SCHULTE bei einigen Genitiv-Formen wie *Gents* oder *Tjardts*, die er fälschlicherweise zu den Vornamen zählt. Dabei ist ihm das System der patronymischen Nachnamengebung durchaus geläufig, denn er beschreibt dieses System wie auch das der Nachbenennung von Verwandten kurz, aber korrekt als wichtige Bestandteile der Norderneyer Personennamengebung. Dennoch erkennt er in den nach 1800 ständig an Popularität zunehmenden Gesamtnamen aus Vorname + Patronym + Familienname (Typus: *Wembke Hinrichs Köser* oder *Luir Heeren Luirs*) nicht die besondere Qualität des mittleren, heute offiziell als ‚Zwischenname‘ bezeichneten Teils und rechnet diesen zu den Vornamen:

In der oben beispielsweise angeführten Familie des Jan Otten ist Otten Familienname geworden; trotzdem wollte ein Jan seinen Sohn nach dem hergebrachten Brauch [der patronymischen Namengebung] Otto Janssen nennen; er erreichte das dadurch, dass er Otto Janssen nunmehr beide als Taufnamen [sic] für das Kirchenbuch angegeben hat (ebd.: 231).

Ferner ist es SCHULTE offenbar entgangen, dass einige Vornamen wie beispielsweise *Lücke* oder *Siefke* bei beiden Geschlechtern Verwendung finden konnten (ähnlich unsicher hinsichtlich dieser Erscheinung ebenfalls SIEBS 1930). Auch wird ihm nicht bekannt gewesen sein, dass die Bildung von männlichen aus weiblichen Vornamen mit Hilfe des *-us*-Suffixes eine eher verbreitete Erscheinung war, zumal im 19. Jahrhundert. Sonst hätte er den Fall einer Großmutter *Lina* und eines Enkels *Linus* wohl nicht als ein komisches Detail Norderneyer Namengebung dargestellt (ebd.: 232).

Den sachlichen Informationen zu dieser Namengebung, das sind insbesondere die zweiteilige Vornamenliste und die Beschreibungen des Nachbenennens und der

patronymischen Namengebung, lässt SCHULTE hier und da Schlussfolgerungen oder Erklärungsversuche folgen. So schließt er seinen Aufsatz wie folgt:

Dass eine solche Fülle eigenthümlicher, nicht kalendermässiger Namen in jener entlegenen Gegend sich hat herausbilden und erhalten können, dürfte sich zum Theil aus der ausgeprägten Individualität einer auf sich selbst gestellten Bevölkerung, die nur auf dem Meere oder im Heimatdorf lebt, sowie aus der Geringfügigkeit kirchlichen Einflusses in alter Zeit erklären lassen (ebd.: 232).

Ein verspätet einsetzender Einfluss des Christentums ist in diesem Erklärungsversuch zweifellos das am wenigsten überzeugende Argument, während SCHULTES Hinweis auf die geographische Randlage der Insel und eine weitgehend autarkische Bevölkerung von ihm an anderer Stelle seines Aufsatzes insofern abgeschwächt wird, als er die „auf der Insel üblichen Namen“ zugleich auch „ostfriesische Namen überhaupt“ nennt (ebd.: 230). Im Hinblick auf die teilweise ungewöhnliche und instabile Schreibung der Namen führt er dann aber wieder die Randlage bzw. eine gewisse kulturelle Abgeschlossenheit ins Feld:

Die Schreibung der Namen ist, wie man sieht, zum Theil sehr schwankend, und zwar nicht bloß auf den Grabmälern, deren Aufschrift oft unorthographischen Händen anvertraut wird, sondern auch sonst. Der Einfluss der regulierenden Schriftsprache hat hier wohl noch nicht so durchdringen können, wie bei den allgemeiner verbreiteten Namen, die in der Literatur schon ein Bürgerrecht haben (ebd.: 231).

Einen aus heutiger Sicht besonders interessanten Teil seiner Anmerkungen widmet SCHULTE den zu seiner Zeit sichtbar werdenden Veränderungen in der Norderneyer Vornamengebung. Von den im übrigen Norddeutschland gängigen Namen seien ja bereits einige in seiner Namensammlung zu finden, doch nehme deren Anteil am Gesamtrepertoire „in neuerer Zeit“ unerkennbar zu. Ein Vergleich der Namen auf den Grabsteinen mit denen in der zeitgenössischen Schülerliste belege dies eindeutig. Dieser Wandlungsprozess habe zwei Ursachen. Die erste sei an Norderneys rasanter Entwicklung als Seebad und dem damit verbundenen Zuzug vom Festland festzumachen. Die zweite sähe er bei den Alteingesessenen selbst, nämlich in einem Bruch in deren Haltung gegenüber dem autochthonen Vornamenschatz und dem damit zusammenhängenden Brauchtum:

Dass locale Eigenthümlichkeiten der Sitte mehr und mehr zurücktreten, ist ein Gesetz der natürlichen Entwicklung. Obwohl die Badezeit nur einige Monate dauert, macht sich der Einfluss der Badegäste doch auch in dieser Hinsicht geltend. Dass sie die Namen auf der Insel sonderbar, oft komisch finden, erschüttert bei einem Theile der Bevölkerung die Vorliebe für das Hergebrachte. Sie fangen leider an, sich der alten Namen zu schämen. Das Kirchenbuch weist ergötzliche Beispiele dafür auf, wie solche Leute die Sit-

te, die Kinder nach den Grosseltern zu taufen, mit der Scheu vor den Namen der letzteren in Einklang zu bringen wissen. Heisst der Grossvater Lühr, so nennt man den Enkel Ludwig, das klingt ähnlich und ist hier modern; aus Heere wird Hermann, aus Ede Eduard (ebd.: 232).

II

So weit unser Überblick über einen durchaus anregenden Beitrag zur Geschichte der ostfriesischen Vornamen. Nun ist vor kurzem eine Quellenausgabe erschienen, die es uns ermöglicht, SCHULTES Ausführungen näher in Augenschein zu nehmen (AGGEN 2003). Besagte Publikation ist eine Ausgabe in der Reihe ‚Ostfrieslands Ortssippenbücher‘ und dokumentiert die Familien der Kirchengemeinde Norderney zwischen 1688 und 1900. Ich habe zuvor schon einmal auf die große Bedeutung dieser sogenannten Sippenbücher für die Personennamenforschung hingewiesen (EBELING 1984); das Norderneyer Exemplar bestätigt diese Einschätzung in vollem Umfang. Derlei auf den Daten von Kirchenbüchern fußende Quellenausgaben erfassen ja in der Regel alle Einwohner eines Kirchdorfes: mit allen ihren Vor- und Zunamen, ihren wichtigsten Lebensdaten, dem Geflecht ihrer verwandtschaftlichen, teils auch sozialen Beziehungen, und das über mehr als zwei Jahrhunderte.

So lassen zwei kurze Stichproben im Ortssippenbuch schnell deutlich werden, dass SCHULTES Namensammlung in der Tat keinen Anspruch auf „unbedingte Vollständigkeit“ erheben kann. Auf den willkürlich ausgewählten Seiten 25, 26, 401 und 402 unserer Quelle kommen 25 einheimische Vornamen vor, denen SCHULTE nicht begegnet ist: *Arend, Bent, Bentet, Ehbe, Erm, Hanke, Hiddich, Ide, Ihntje* und *Lübbert* (männlich); *Ebbine, Eberich/Ebrich, Foolke, Heilke, Hiemke, Imcke, Joachimine, Petje, Redinale, Rixte, Sibke/Sipke, Tomke, Tomme, Weeke* und *Wemke* (weiblich). Das Übergewicht an Frauennamen in unseren Stichproben erklärt sich aus dem Umstand, dass in der Quelle die Beschreibung einer Familie neben den Vor- und Zunamen der Eltern und Kinder auch die der (durchgängig auffallend zahlreichen) Taufpaten enthält. Als Dokumentation ostfriesischen Rufnamengutes ist SCHULTES Namensammlung also nicht mehr als drittrangig. Eine umfassende Dokumentation erstellt drei Jahre nach SCHULTE B. BRONS, übrigens unter Verwendung auch der Kirchenbücher „der lutherischen Gemeinde der Insel Norderney von 1752 an“ (BRONS 1877: 5). SCHULTES Namensammlung, nach ein paar einleitenden Sätzen an den Anfang seines Aufsatzes gestellt, soll zweifellos vor allem eben die Verwunderung wecken, die der Autor vor und während seiner Sammlertätigkeit selbst verspürte.

SCHULTES Bemerkung, dass die von ihm solchermaßen gesammelten Vornamen „zugleich ostfriesische Namen überhaupt“ seien, ist sicher zutreffend. Nach mehrmaliger Durchsicht des Ortssippenbuches konnten darin keine spezifisch Norderneyer Vornamen entdeckt werden (wohl einige sehr frequente wie *Ameling, Daniel, Elmerich, Mettje, None* oder *Tomme*). Die geographisch periphere Lage der Insel ist in dieser Hinsicht wohl ohne Einfluss geblieben.

Die von SCHULTE kurz angesprochene Nachbenennung („Mit Vorliebe gab man nach alter, auch sonst vorkommender und noch immer gepflegter Sitte dem ältesten Sohn den Namen des Grossvater von Vaters Seite“ und „die Kinder nach den Großeltern [...] taufen“) ist im Ortssippenbuch während des ganzen erfassten Zeitraums (1688-1900) und bei nahezu jeder Familie zu belegen; Nachbenennung übrigens hinsichtlich der gesamten Nachkommenschaft eines Elternpaares und zudem nicht allein nur mit den Namen der Großeltern. Es erübrigt sich, für dieses ja in der Tat „auch sonst vorkommende[-]“ System ausführlich Beispiele anzuführen. Auch auf Norderney also wurden in der Regel zuerst die Vornamen der vier Großeltern und dann die anderer Familienmitglieder (wieder)verwendet, im Laufe des 19. Jahrhunderts manchmal auch die Vornamen nicht-verwandter Paten. Wie anderswo kommen neben Beispielen einer eher liberalen Handhabung des Systems auch viele Fälle vor, in denen die Regeln mit äußerster Konsequenz befolgt werden. So hat beispielsweise ein Ehepaar in den Jahren 1735 bis 1745 nacheinander sieben tot geborene oder in frühester Kindheit gestorbene Töchter zu beklagen, die sie dem Brauch folgend – hier: älteste Tochter erhält den Vornamen der Großmutter väterlicherseits – immer wieder *Met(t)je* nennen (Familie/Ehepaar Nr. 66).

Wie erwähnt, hat SCHULTE auch einige Genitivbildungen auf *-s* und *-(e)n*, Patronyme also, in seine Vornamensammlung mit aufgenommen, beispielsweise *Gerrels* (zu *Ger(r)el(t)* aus *Gerwald*) und *Menssen* (zu *Mens(s)e* aus einem mit dem Element *Mein-* beginnenden Namen). Offenbar hielt er, wie zuvor schon angedeutet, in Kombinationen des Typs *Hinrich Gerrelts Köser* (Nr. 978) alle Namen vor dem eigentlichen Familiennamen für Vornamen. Denkbar ist auch, dass er, etwa beim Exzerpieren der Kirchenbücher, patronymische Formen nur deshalb falsch interpretierte, weil sie nicht mit dem Vornamen des betreffenden Vaters korrespondierten. Denn nicht selten wurde – wie auch in anderen Teilen Ostfrieslands (vgl. MAAS 1955: 26, unter II-a) – mit dem Vornamen eines Familienmitgliedes zugleich auch dessen Patronym auf ein Neugeborenes übertragen. Ein echter ‚Vatersname‘ verwandelte sich damit in einen uneigentlichen, aber damit noch nicht in einen Vornamen. Ein Beispiel: Die ersten drei Kinder des Ehepaares *Hilrich Frerichs & Taetje Wemken* (Nr. 435) heißen dem üblichen, aber keineswegs starren Modus folgend *Freerk Hilrichs*, *Wemke Hilrichs* und *Peter Hilrichs*, das vierte jedoch, ca. 1815 geboren, *Hinrich Harms*. Es handelt sich hier – dies feststellen zu können, ist einer der Vorzüge eines Ortssippenbuches – um Vor- und Vatersnamen eines 1722 geborenen Urgroßvaters mütterlicherseits (Nr. 980).

Die Veränderungen im Norderneyer Vornamenrepertoire, die SCHULTE seinerzeit registrierte, werden durch das Ortssippenbuch detailreich bestätigt. Auch der von ihm angedeutete zeitliche Rahmen – „erst in neuerer Zeit“ – ist einigermaßen zutreffend, denn es ist vor allem die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts (das Ortssippenbuch endet ja mit dem Jahre 1900), in der Veränderungen in großem Umfang stattfinden. SCHULTE belegt das von ihm beobachtete Eindringen „allgemeiner verbreitete[r]“ Vornamen nicht mit Beispielen. Er kann davon ausgehen, dass seine

Leser wissen, welche Art Namen er meint, wenn er von „in Norddeutschland überhaupt üblichen“, „gewöhnliche[n]“ oder „kalendermässige[n]“ spricht. Wie erwähnt und auch von SCHULTE so gesehen, ist Immigration in diesem Zusammenhang wohl ein wichtiges Faktum. Es kostet wenig Mühe, in unserer Quelle unter den Norderneyer Einwohnern einen in Dortmund geborenen Schmied (Nr. 182), einen in Bremen geborenen Tischler (Nr. 270) oder einen in Berlin geborenen Delikatessenhändler (Nr. 375) zu finden. Hinsichtlich der demographischen Entwicklung Norderneys spricht H.S. BAKKER denn auch von „zwei Perioden, die sich scharf voneinander abheben: die Zeit vor und die Zeit nach dem Entstehen des Badelebens“ (BAKKER 1980: 5). Aus einer Siedlung von Fischern und später Schiffern entstand nach 1797, dem Eröffnungsjahr, binnen weniger Jahrzehnte ein Nordseeheilbad. 1702 zählte man 267 Inselbewohner, 1800 waren es 573, 1850 bereits 968 und 1900 gar 4038 Personen (ebd.: 18, 178, 188, 191).

Für den angesprochenen Wandel im Vornameninventar der Insel war nach SCHULTE, wie zitiert, zweitens aber auch ein gewisser Mentalitätswandel bei den Alteingesessenen selbst verantwortlich. Auch das tritt im Ortssippenbuch deutlich zutage. Selbstverständlich waren auch vor 1800 schon Vornamen nicht-bodenständiger Herkunft in Umlauf, biblische zumeist wie *Eva*, *Daniel*, *Jakob* oder *Maria*, doch nimmt deren Anzahl nach 1800 und insbesondere in der zweiten Jahrhunderthälfte stetig zu. Das heißt, man trifft auch in den alteingesessenen Familien immer häufiger auf bisher ungebräuchliche Rufnamen wie *August*, *Caroline*, *Cornelia*, *Emil*, *Georg*, *Julius*, *Reinhard*, *Sophia* oder *Therese*. Häufig liegt auch solchen Neuerungen Nachbenennung zugrunde, wie etwa im Fall eines um 1870 geborenen *Heinrich Wilhelm* und dessen Vorfahren *Heink* und *Wilm* (Nr. 913). Eindeutig ist immer (variiierende) Nachbenennung im Spiel beim Einsatz bislang ungebräuchlicher Suffixe wie *-a*, *-ina* oder *-ine*; teils im Tausch mit tradierten Suffixen (*Metta*, Tochter einer *Mettje*; *Nanthea*, Patenkind einer *Nantje*), teils im Zuge einer der häufigen Movierungen (*Schwitterine*, Enkelin eines *Schwitter*; *Reemtdina*, Enkelin eines *Reemt*).

Es darf bezweifelt werden, dass derlei Veränderungen, wie SCHULTE meint, auch darauf zurückzuführen sind, dass man auf Norderney angesichts der Namen der vielen Badegäste die eigenen Namen merkwürdig zu finden begann, sich ihrer gar schämte. Ein Blick in das Ortssippenbuch der Norderney recht nahe liegenden Küstengemeinde Westerbur (FREESE 1989) zeigt, dass sich das Vornamenrepertoire dieser ländlichen Gemeinschaft im Laufe des 19. Jahrhunderts auf ähnliche Weise wandelt; ohne nennenswerten Zuzug von außerhalb allerdings weitaus weniger drastisch. Nicht anders auch Spiekeroog und Baltrum (JANSSEN 1961, 1962), Inseln, auf denen der sogenannte Badebetrieb sich deutlich später und langsamer als auf Norderney entwickelte.

Was SCHULTEs Quellen übrigens nicht zu erkennen gaben, das Ortssippenbuch hingegen deutlich offenbart, ist der Umstand, dass die zuvor beschriebenen Veränderungen einhergehen mit einer Zunahme der Anzahl Taufnamen pro Kind und einer

größeren Rolle der Taufpaten in diesem Zusammenhang. Auf breiter Front, also auch bei alteingesessenen Fischer-/Schifferfamilien, findet im Laufe des 19. Jahrhunderts ein Wechsel von der Einnamigkeit zur Mehrnamigkeit bei Vornamen statt. Zwei oder drei Vornamen sind Mitte des 19. Jahrhunderts üblich, vier oder fünf kommen jedoch auch vor. Zeitlich gesehen zeigt Norderney hierin Ähnlichkeiten mit u. a. Appingedam im niederländischen Groningerland (DE MOEL 2001: 109-110) und Teilen Nordfrieslands (ANDERSEN 1977: 143 und passim). Dort hat die Mehrnamigkeit sich allerdings schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts voll etabliert, und waren die ersten Anzeichen dieses Wandels früher wahrnehmbar. Noch früher tritt Mehrnamigkeit u. a. im Münsterland (KREMER 1986: 283-284) und im Lippischen (FEDDERS 1995: 759) in Erscheinung.

Die Anzahl der Paten bleibt auf Norderney im 19. Jahrhundert grosso modo so auffallend hoch wie im 18. Jahrhundert. Bei *Etta Johanna Frerichs* beispielsweise, getauft 1857, sind es acht Paten (Nr. 438), und dies ist kein Einzelfall. Mehrnamigkeit nun kommt häufig dadurch zustande, dass die Vornamen mehrerer Paten an das Kind weitergegeben werden, Paten, unter denen sich nun auch häufiger als früher Personen vom Festland befinden. Von *Harm Heykes Jacobus Emil Wilhelm Kluin* zum Beispiel, geboren 1872 (Nr. 908), ist der erste Vorname mit dem des Großvaters mütterlicherseits identisch; die auf das Patronym *Heykes* folgenden anderen drei Vornamen stammen aus der Gruppe der neun Paten mit u. a. den Vornamen *Jacob* (2x), *Emilie* und *Wilhelmine*.

Diese Art der Vornamengebung steht in krassem Gegensatz zur allgemeinen Norderneyer Praxis im 18. Jahrhundert, in der ein einziger, durch Nachbenennungskonventionen vorgegebener Taufname die Regel war. Aus dem Kreis der Paten stammte dieser Name, soweit erkennbar, nur selten. Dieser Vorgehensweise folgte man offenbar auch dann, wenn sich unter den Paten eine oder mehrere gesellschaftlich höher gestellte Personen befanden: als Paten sozusagen willkommen, nicht aber als Namengeber. So tritt etwa die Frau eines ostfriesischen Drostens 1731 bei einer Norderneyer Durchschnittsfamilie als Taufpatin auf (Nr. 74). Das Kind erhält nicht deren beide „allgemeiner verbreiteten“ Namen (*Anne Elisabeth*), sondern als zweitälteste Tochter systemkonform den einen, zugleich bodenständigen Namen der Großmutter mütterlicherseits (*Tomme*).

Um das zuvor Beobachtete noch einmal an einem Einzelfall zu prüfen, folgen wir abschließend während zweier Jahrhunderte und durch acht oder neun Generationen hindurch stichprobenartig den Nachkommen eines willkürlich ausgewählten Norderneyer Ehepaars. Es sind dies *Sibolt Frerichs & Jantjen Harmens* (Nr. 439; Generation I), die um 1690 heiraten und sieben Kinder haben: *Edke, Harm, Frerich, Jan, Eilert* und *Mensße* (II). Den verwendeten Vornamen und Patronymen zufolge sind die Namen *Frerich, Harm, Jantjen* und *Sibolt* bereits bei den Eltern und Großeltern des Ehepaars, d. h. in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in Gebrauch gewesen. Von den insgesamt neun Vornamen der I. und II. Generation werden die meisten durch Nachbenennung nahezu unverändert bis in die VI., teils VII. Genera-

tion weitergegeben. In den Generationen I bis III haben alle Personen nur einen Vornamen, und dieser ist heimischen Ursprungs. So auch noch in den Generationen IV und V, doch zeigen einige wenige Fälle von Zweinamigkeit bei Frauen bereits den bekannten Wandel an. Den Anfang macht in dieser Hinsicht in der IV. Generation das Geschwisterpaar *Hilke Christine* und *Catrina Hedwig*, geboren 1781 bzw. 1789 (Nr. 882; der Vater ist Bäckermeister, genealogisch in einem Umfeld von ausschließlich Fischern und Schiffern). In der VI. Generation, mit der wir uns in den Anfangsjahren des 19. Jahrhunderts befinden, erhalten bereits ein knappes Drittel aller Täuflinge zwei oder (seltener) drei Vornamen. Weibliche Täuflinge sind dabei in der Überzahl. Die reichlich zwei Drittel einnamigen Täuflinge sind in der Mehrzahl Jungen. Viele Namen entstammen noch stets dem einheimischen Fundus (*Amel, Bent, Elmerich, Ettje, Harm, Jantje, Siebelt/Siebold* etc.), doch sind gewisse Neuerungen nicht zu übersehen: *Tomma* und nicht mehr *Tomme*; auffallend oft *Johann*, wo zuvor *Jan* die Regel war; Neubildungen wie *Jakomina* zu *Jakob* usw. Auch wird im Taufregister stets seltener das Patronym eines Täuflings registriert. In den letzten zwei oder drei Generationen (VII bis VIII, bzw. IX), d.h. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, ist Einnamigkeit dann die Ausnahme, sind drei oder vier Vornamen pro Person keine Seltenheit, sind viele Namen mit im übrigen Deutschland gängigen Formen identisch, sind traditionelle Namen teils außer Gebrauch geraten, teils dem Zeitgeschmack angepasst. Es wird aber, vor allem variierend, noch immer nachbenannt. Wie im gesamten Ortssippenbuch kündigt sich also auch in unserem Testfall der Vornamewandel zum Ende des 18. Jahrhunderts an, wonach er im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts voll zur Geltung kommt. SCHULTE hat um 1870 trotz schmalen Materialbasis manches Detail des Norderneyer Vornameninventars richtig beschrieben und gedeutet.

Literaturverzeichnis

- AGGEN, Jörg Alfred (2003): *Die Familien der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Norderney (1688-1900)*. (Ostfrieslands Ortssippenbücher 67). Aurich: Upstalsboom-Gesellschaft.
- ANDERSEN, Christian (1977): *Studien zur Namengebung in Nordfriesland. Die Bökingharde 1760-1970*. (Studien und Materialien 12). Bräist/Bredstedt: Nordfriisk Instituut.
- BAKKER, Hermann Soeke (1980): *Norderney. Vom Fischerdorf zum Nordseeheilbad. Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse der Bevölkerung der Insel Norderney bis zum ersten Weltkriege*. Norden: Soltau.
- BORCHLING, Conrad (1918/1919): *Etwas über ostfriesische Namen*. In: *Mitteilungen aus dem Quickborn* 12, S. 2-7.
- BRONS, Bernhard (1877): *Friesische Namen und Mittheilungen darüber*. Emden: Haynel.
- DE MOEL, J.C. (2001): *Doopnamen te Appingedam in de 17de en 18de eeuw. Een overzicht*. In: *Driemaandelijks Bladen* 53, S. 93-122.

- EBELING, Rudolf A. (1984): *Ostfrieslands Ortssippenbücher als namenkundliche Quelle*. In: ÅRHAMMAR, N. R. [et al.] (Hg.): *Miscellanea Frisica. In nije bondel Fryske stúdzjes*. [Festschrift für H.J.T. MIEDEMA]. Assen: Van Gorcum, S. 305-310.
- EBELING, Rudolf A. (2001): *Ostfriesische Personennamen (nach 1500)*. In: MUNSKE, Horst Haider (Hg.): *Handbuch des Friesischen*. Tübingen: Niemeyer, S. 463-472.
- EMMIUS, Ubbo (1616): *Rerum Frisicarum Historia, distincta in decades sex*. Lugdunum Batavorum. Darin, nicht paginiert: *De nominibus familiarum nobilium* [etc.].
- FEDDERS, Wolfgang (1995): *Aspekte der Vornamengebung in Lippe zwischen 1500 und 1800*. In: CAJOT, José [et al.] (Hg.): *Lingua Theodisca. Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft. Jan Goossens zum 65. Geburtstag*. Münster, Hamburg: Lit. Bd. 2, S. 755-767.
- FREESE, Hermann (1989): *Die Familien der Kirchengemeinde Westerbur (1556-1900)*. (Ostfrieslands Ortssippenbücher 25). Aurich: Ostfriesische Landschaft.
- JANSSEN, Ludwig (1961): *Die Familien der Insel Spiekeroog (1669-1958)*. (Ostfrieslands Ortssippenbücher 2). Aurich: Ostfriesische Landschaft.
- JANSSEN, Ludwig (1962): *Die Familien der Insel Baltrum (1707-1962)*. (Ostfrieslands Ortssippenbücher 3). Aurich: Ostfriesische Landschaft.
- KREMER, Ludger (1986): *Vornamenwandel zwischen 1400 und 1800. Die Bürgerbücher von Ahaus (1400-1811) und Ottenstein (1476-1664) als namenkundliche Quelle*. In: Cox, H.L. [u.a.] (Hg.): *wortes anst – verbi gratia. donum natalicium gilbert a.r. de smet*. Leuven, Amersfoort: Acco, S. 277-286.
- MAAS, Carl (1955): *Die Namengebung in Ostfriesland*. In: *Ostfriesland. Zeitschrift der Ostfriesischen Landschaft und der ostfriesischen Heimatvereine* [ohne Jahrgang], Heft 1, S. 25-27.
- NEBEL, Gerhard (1964): *Hinter dem Walde. 16 Lektionen für Zeitgenossen*. Hamburg: Hoffman & Campe.
- RAVELING, Irma (1988): *Die ostfriesischen Vornamen. Herkunft, Bedeutung und Verbreitung*. (Ostfriesische Familienkunde 8). Aurich: Ostfriesische Landschaft.
- REERSHEMIUS, Peter Fridrich (1786): *Versuch der Erklärung einiger Tauf- und Eigen-Namen, welche in Ostfriesland anitzo gebräuchlich sind*. Aurich: Borgeest.
- RUPRECHT, L. (1868): *Zu den ostfriesischen Kosenamen*. In: *Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde* N.R. 1, A.R. 13, S. 301-310.
- SCHULTE, [N.N.] (1874): *Die Namen auf der ostfriesischen Insel Norderney*. In: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 29. Bd. 52, S. 230-232.
- SEIBICKE, Wilfried (1996-2003): *Historisches deutsches Vornamenbuch*. 4 Bde. Berlin [etc.]: De Gruyter.
- SIEBS, Benno Eide (1930): *Die Norderneyer. Eine Volkskunde*. Norden: Soltau.
- STARK, Frans (1868): *Über friesische Kosenamen*. In: *Germania. Vierteljahrsschrift*

für deutsche Alterthumskunde N.R. 1, A.R. 13, S. 392-399.

- TIELKE, Martin (1990): *Ostfriesische Bibliographie (16. Jh.-1907)*. Hildesheim: Lax.
- ZAHRENHUSEN, Hinrich (1939): *Ostfriesische Vornamen. Die in Ostfriesland gebräuchlichen Rufnamen, zusammengestellt und auf der Grundlage der germanischen Namenbildung bearbeitet. Mit einem Anhang: Verzeichnis guter ostfriesischer Vornamen*. Emden: Haynel.